

= Kapitel 153 =

Ein tragischer Schluß.

Wir steuerten südlich quer über die Straße, bis wir die jenseitige Küste erblickten, hatten direkten Kurs auf die Argonautenbucht genommen.

„Dort ist sie, die Pyramide!“

Wieder war es des Kapitäns Fernglas gewesen, das sie zuerst entdeckt hatte.

Ja, dort erhob es sich, das Grabmonument unserer Patronin.

„Mir kommt sie viel, viel größer vor, als ich sie in meiner Erinnerung habe!“ sagte Frau Stevenbrock.

„Das ist immer so, wenn ein längerer Zeitraum dazwischenliegt!“ meinte ihr Gatte. „In der Erinnerung wird jeder Gegenstand, den man einmal mit Interesse betrachtet hat, dessen Größe einem imponierte, noch viel größer, und wenn man ihn dann zum zweiten Male erblickt, so ist man enttäuscht. Ganz besonders ist das der Fall, wenn man beim ersten Beschauen noch ein Kind gewesen ist, dann legt man als Maßstab die eigene Größe an, man wächst mit den Jahren, aber der betreffende Gegenstand tut es nicht—“

Des Kapitäns schulmeisterliche Erklärung wurde unterbrochen.

„Die Pyramide ist viel, viel größer geworden, ohne jeden Zweifel!“ erklang es von verschiedenen Seiten.

„Hm, mir kommt ers jetzt auch so vor!“ mußte da Kapitän Stevenbrock selbst kleinlaut zugeben.

Wir kamen näher, brauchten nicht mehr das Fernglas zu benutzen, und da mußte es als Tatsache konstatiert werden, die Pyramide hatte ihre Höhe und ihren Umfang mindestens verdreifacht.

Hatten wir hundert Menschen damals eine Pyramide von etwa zwölf Meter Höhe und zehn Meter Durchmesser an der Basis aufgeführt, so mußte sie jetzt auf mindestens dreißig Meter Höhe und ebensolchem Durchmesser an der Basis geschätzt werden!

Wer hatte da während unserer Abwesenheit diese Unmasse von Steinen zusammengetragen?

Welche Schiffsmannschaft hatte sich diesen Scherz geleistet, hatte davon nichts der Welt verkündet, was wir doch sonst wohl sicher erfahren hätten?

Hier lag ein Rätsel vor, das man nur richtig verstehen muß, um unser grenzenloses Staunen begreifen zu können.

Wir fuhren in die Bucht, legten bei, gingen an Land.

Die Tatsache blieb bestehen, wurde nur noch handgreiflicher.

Nach derselben Arbeitsweise, die wir damals eingehalten, war weiter ein Stein auf den anderen gelegt worden, bis die Pyramide, wie wir jetzt trigonometrisch schnell berechneten, eine Höhe von einunddreißig Meter erhalten hatte, das ist anderthalb mal so hoch wie ein normales vierstöckiges Haus, an der Basis war sie im Verhältnis noch etwas breiter geworden, fünfunddreißig Meter

wurden gemessen, und, wie wir weiter schnell berechneten, wenn wir damals rund zwanzigtausend Steine verbraucht hatten, so enthielt diese jetzige Pyramide mindestens dreihundertfünzigtausend Steine von ebensolchem Kaliber!

Dort, wo einst der ganze Strand mit rundgewaschenen Steinen bedeckt gewesen war, die wir auf hunderttausende geschätzt hatten, deren Abnahme man nach unserer Arbeit gar nicht bemerkt, lagen jetzt gar nicht mehr so viel solcher Steine da, man konnte sie schon zählen. Sie waren alle hier symmetrisch aufgehäuft worden.

Wir standen vor diesem gewaltigen Monument und staunten und staunten, bis ein Ruf Juba Riatas erklang.

Dieser war wohl der einzige von uns gewesen, der sich nicht lange mit Stauen und Berechnen und Grübeln über dieses Rätsel aufgehalten hatte, sondern gleich ausgegangen war, die Umgegend nach Spuren abzusuchen, welche unsere unbekanntem Nachfolger bei diesem Werke hinterlassen haben mochten.

„Hier haust ein Mensch!“

Wir hingeeilt, wo Juba Riata stand und uns winkte.

Von der einst hier eingestürzten Felswand, welche diese im Laufe der Jahrtausende von Ebbe und Flut rundgespülten Steine geliefert hatte, stand noch ein kleiner Rest, er zeigte hie und da Höhlenbildung, und zu solch einer Höhle hatte Juba Riata eine Spur verfolgt.

Ja, hier in dieser Höhle hauste ein Mensch!

Hatte nicht früher einmal darin gehaust, nur vorübergehend, sondern er mußte noch jetzt darin wohnen, ganz primitiv eingerichtet.

Einige Guanakofelle, Federn und ganze Bälge von Möven und anderen Vögeln, die hier vorkommen, sehr viele Eierschalen, eine Wurfkeule, wie sie die Feuerländer benutzen, ein Steinmesser, und dann vor allen Dingen eine Feuerstelle, zwar erloschen, aber noch einen ganz frischen Eindruck machend, überhaupt das verkohlte Holz noch warm—ja, hier hauste noch jetzt ein Mensch!

Wer konnte das sein?

Ein Feuerländer?

Ich kann es nicht schildern, weshalb wir alle von vornherein den Gedanken abwiesen, es könnte ein hier allein wohnender Feuerländer sein. Man hat eben noch nie einen einsiedlerischen Pescherräh gesehen.

Ein Schiffbrüchiger?

Sollte er etwa zu dieser Pyramide in Beziehung stehen?

Wie wir noch so flüsterten—eine eigentümliche Scheu bewog uns, die Meinungen nur flüsternd auszusprechen—wurde mein Arm gepackt, ich weiß nicht von wem, eine Hand deutete, und da sahen wir ihn schon alle!

Einen Menschen!

Einen alten Mann, mit langen schneeweißen Haaren, der Vollbart ebenfalls schneeweiß, aber nur sehr dürftig gewachsen, eine magere, schon mehr skelettartige Gestalt, nur mit einem Schurz von Vogelbälgen bekleidet, sonst ganz nackt, die Haut wie braunes Pergament, aber doch ohne jeden Zweifel sofort als Europäer erkennbar.

Dieser alte Mann, einem sagenhaften Meergeris vergleichbar, war hinter der niedrigen Felswand hervorgetreten, er mußte den großen Menschenhaufen vor der Höhle doch unbedingt sehen, aber er sah ihn nicht, das heißt, er kümmerte sich gar nicht um uns, er ging dorthin, wo noch die letzten Steine von den hunderttausenden lagen, bückte sich, hob einen gewichtigen Block auf, ssschleppte ihn mühsam zur Pyramide, legte ihn dorthin, wo eben ein neuer Wall angefangen worden war, ging zurück, um einen neuen Stein zu holen.

Da löste sich Kapitän Steevenbrock von uns los, und ging auf ihn zu.

Aber nun wie er es tat!

Es war kein Gehen, sondern ein Schleichen.

Etwas vorgebeugt, die Hände vor sich haltend, so schlich der Kapitän auf den alten Mann zu, blieb vor ihm stehen, vertrat ihm den Weg.

Da endlich sah der alte Mann, daß jemand vor ihm stand.

Und so standen sich die beiden gegenüber, der Kapitän noch immer halb gebückt, den Kopf weit vorgestreckt.

O, Leser, wie soll ich es schildern!

Wie unser Kapitän da endlich die Sprache fand, wie wir ihn sprechen hörten.

„Hans—Hans—bist Du es denn wirklich, Hans?!“

Er war es wirklich, der Matrose Hans, den wir jetzt hier als skelettartigen Greis mit schneeweißen Haaren sahen, zum nackten Wilden herabgesunken.

Niemand hätte ihn wiedererkannt, unseren Hans, der Kapitän konnte nur eine Ahnung, eine Offenbarung gehabt haben.

Und wir erfuhren es nicht etwa von ihm selbst, daß es Hans war.

Ich muß vorgreifen.

Wir haben uns alles später nur so nach und nach zusammengereimt, obgleich wir dann auch einige Pescherrähs fanden, die uns über diesen Einsiedler, der Steine für die Pyramide zusammentrug, berichten konnten.

Als wir damals an der patagonischen Küste den schrecklichen Schiffbruch erlitten und Hans vermißt wurde, wir auch seine Leiche nicht fanden, mußten wir doch unbedingt annehmen, daß er eben ein Opfer dieser Katastrophe geworden sei.

Oder höchstens, daß er schon unterwegs, als wir von der Flutwelle des Seebären davongetragen wurden, über Bord gewaschen oder gestürzt oder sonstwie verunglückt sei.

Diese Annahme war ja noch möglich, machte aber keinen Unterschied aus.

Daran, daß der Matrose Hans damals in der Argonautenbucht, das heißt an Land bei der Pyramide zurückgeblieben sein könnte, hatte ja während der sieben Jahre niemand von uns auch nur mit einer Ahnung gedacht.

Und doch konnte es nicht anders gewesen sein.

Der Matrose Hans war damals zurückgeblieben.

Ganz zweifellos mit voller Absicht.

Wenn wir auch sehr schnell aufgebrochen waren, die Bucht verlassen hatten—es hatte doch erst Dampf aufgemacht werden müssen. Zehn Minuten waren doch vergangen, und es war eben ganz ausgeschlossen, daß Hans die Abfahrt des Schiffes versehentlich versäumen hätte können.

Weshalb er sich versteckt hatte, wahrscheinlich drüben im Walde, zwischen den Hügeln, im Gebirge, um nicht mit uns zu gehen, um hier zu bleiben—nun, der Leser weiß es!

Was in dem Jüngling vor sich gegangen, während wir innerhalb der neun Nachtstunden rastlos die Steine über dem Grabe unserer Patronin aufgestapelt hatten—das wußten wir nicht, einerseits nicht, ob er vielleicht irrsinnig geworden war—andererseits wußten wir es ja ganz genau.

Kurz und gut, Hans hatte sich versteckt gehabt!

Wir waren ohne ihn abgefahren, sein Fehlen war in den ersten Stunden nicht bemerkt worden, was bei den mehr als hundert Köpfen der Schiffsbesatzung doch so leicht erklärlich war.

Und dann war ganz plötzlich das furchtbare Unwetter losgebrochen, wobei nicht erst alle Mann zur Kontrolle auf ihre Stationen gerufen werden konnten.

Und dann nach dem Schiffbruch hatte der Matrose Hans eben gefehlt.

So war es gekommen.

Und während der ganzen sieben Jahre hat der Unglückliche unser Werk fortgesetzt, hat ununterbrochen vom ersten bis zum letzten Sonnenstrahl und auch noch manche Nacht bei Mondschein Steine getragen, um die Pyramide immer höher zu bauen, welche die irdischen Reste unserer Patronin deckte, seiner Patronin, seiner Herrin, die er mehr geliebt hatte als wir alle zusammen, die ihm noch mehr gewesen als uns allen!

So haben uns dann die Pescherrähs berichtet.

Von dem einsamen Manne, der zu jeder Jahreszeit, der glühendsten Sommerhitze wie dem eisigen Schneesturme trotzend, ununterbrochen von früh bis spät hier Steine zusammengetragen hat, sieben ganze Jahre lang!

Ein Stamm Pescherrähs war bald nach unserem Fortgange hierher gekommen, hatte den einsamen Mann gesehen, und da der Stamm hier in der Nähe wohnen blieb, sie ihn sieben ganze Jahre beobachtet, sich auch etwas um ihn kümmernd.

Nur in der allerersten Zeit hatte Hans selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen müssen, hatte sich hauptsächlich von Vögeln, Eiern und Muscheln ernährt, alles andere vernachlässigend.

Dann hatten sich seiner die Pescherrähs angenommen.

Denn wie es gewöhnlich bei solchen wilden Völkern ist—daß sie hier einen Irrsinnigen vor sich hatten, das hatten diese Feuerländer bald bemerkt, oder das Treiben dieses Menschen war ihnen doch ganz rätselhaft—und da hatten sie ihn als einen Heiligen verehrt.

Das heißt, sie hatten ihn wenigstens mit Nahrungsmitteln versehen, und was er sonst brauchte, im übrigen hatten sie sich ja ängstlich von ihm ferngehalten. Es war eben ein rätselhafter Heiliger, dem sie gewissermaßen Opfer darbrachten.

Daß er dabei zum nackten Wilden herabsank, das hatten diese Feuerländer natürlich nicht verhindern können.

Und so hatte Hans sieben ganze Jahre hingebracht, einen Stein nach dem anderen herbeischleppend und ihn zur Pyramide hinzufügend!

Auf mindestens dreihundertfünfzigtausend Steine mußten wir es berechnen, was er in diesen sieben Jahren geschleppt und aufgetürmt hatte.

Und nun fanden wir ihn wieder.

Das ist es, was ich alles im Voraus sagen mußte.

Damals konnten wir dies alles ja durchaus noch nicht begreifen, wir standen ganz einfach vor etwas Unfaßbarem.

„Hans—Hans—bist Du es denn wirklich, Hans?“

So hatten wir Kapitän Stevenbrock sagen hören. Aber nun in welchem Tone, in welcher Stellung!

O, Leser, wie soll ich es überhaupt schildern!

Ich weiß nicht einmal mehr, wie ich plötzlich mit dort stand, mit all den anderen zusammen, die beiden umringend.

„Hans!“

Mit blöden Augen blickte der alte Mann um sich.

Da aber plötzlich kam Leben in diese erloschenen Augen, sie flammten auf.

Er öffnete den Mund, zuerst kamen nur unartikulierte Laute über die Lippen dieses Unglücklichen, der sieben ganze Jahre lang kein einziges Wort gesprochen hatte.

Dann aber wurden aus diesen unartikulierten Lauten verständliche Wörter.

„Argonauten—meine—Ilse—mein—Kapitän—Helene—ich bin—wieder bei Euch—Hans—alle zusammen—Gott—gnädig—“

So hörten wir ihn deutlich sprechen, wenn auch immer noch stammelnd, und dabei ging es über das eingefallene Greisengesicht immer mehr wie eine selige Verklärung—und plötzlich sahen wir alle unseren Hans vor uns.

Und da, wie er noch die letzten Worte stammelte, neigte er sich vorwärts, taumelte, es sah aus, als wolle er den vor ihm stehenden Kapitän und dessen junge Frau umklammern, fast genau so, wie es damals die Patronin getan hatte, auch er konnte mit den Händen nur eben noch ihre Kleider berühren, so brach er vor ihren Füßen zusammen—

Tot!

Und hiermit schließt dieser Liebesroman, der nie einen Anfang gehabt hat!

